

Josef Rafael Kleiner, München

Zeitschriftenschau

Kurzinformationen

Inkulturierte Liturgie war Thema und Anliegen des Kongresses vom 6. bis 10. Mai 1991, veranstaltet vom päpstlichen Liturgischen Institut S. Anselmo in Rom. Über 100 Professoren und Studenten nahmen teil. Die Leitung hatte ANSGAR CHUPUNGO OSB, früher Rektor des Athenäums und Präsident des Instituts, jetzt Leiter des pastoralliturgischen Instituts in Manila (Philippinen). Er erläuterte das Leitthema am Missionsdekret AG des 2. Vatikanischen Konzils (Nr. 22) in der Begriffsklärung von „Revision – Adaptation – Inkulturation“. Letztere geht tiefer als eine bloße Akkulturation (Nebeneinander von zwei Kulturen); sie bedeutet gegenseitige Integration, Assimilation, Durchdringung. Religion (ritus) und Volkskultur nehmen eine schöpferische und verwandelnde Beziehung miteinander auf. Neben dem unverzichtbar Bleibenden gibt es eine Fülle von wandelbaren Elementen (SC Nr. 21). – BASIL STUDER OSB, Patrologe in S. Anselmo, zeigte auf: Die urkirchliche christliche Liturgie ist zu einem beträchtlichen Teil das Produkt eines Inkulturationsprozesses, ein Kind der jüdischen Glaubensgemeinschaft, gestaltet im hellenistisch-römischen Milieu von Kult und Kultur mit Spuren der paganen Mysterien. Entscheidend ist jedoch der biblische Einfluß in Gestalt der

Zeichen-Symbole, Mysteria-Sakramente der inkarnatorisch-paschalen Wirklichkeit der Feiern dieser Kirche. – EPHREM CARR OSB, S. Anselmo, behandelte das Kirchenjahr im syrischen Ritus und in laufend stattgefundenen pastoralen Anpassungen. – A. R. CROLLIUS SJ, Historiker der Gregoriana, interpretierte Methoden und Modelle der Inkulturation im Gefolge von „Ad Gentes“, das Ineinander von „homo laudans et ludens“, und die Notwendigkeit des Pluralismus innerhalb des römischen Patriarchats heute. – A. M. TRIACCA SDB, Redakteur von „Ecclesia orans“, zeigte auf, wie die reformierten liturgischen Agenden nach dem Vaticanum II. durch die Partikularrechte der Bischofskonferenzen und die je spezifischen Übersetzungen/Paraphrasen diesen Weg der Inkulturation zaghaft begonnen haben. – J. ALDABAL SDB aus Barcelona wies exemplarisch auf konkrete Zeugnisse hin und zeigte Desiderata für die Zukunft der verschiedenen Ortskirchen der Catholica auf. – A. CHUPUNGO OSB faßte die Einzelperspektiven zusammen und formulierte Kriterien einer Weiterentwicklung: Ersetzen eines alten fremden Ritus durch einen lebendigen Gestus der Volkskultur als kraftvolles Äquivalent; liturgisch-biblisches Implantat zur schöpferischen Anverwandlung; Auffül-

lung von Lücken im amtlichen Ritus mit Elementen der volksreligiösen Überlieferung. – In Sprachgruppen wurden konkrete Experimente und Zeugnisse der Inkulturation in Indien, Zaire, Lateinamerika, Polynesien u. a. vorgestellt und diskutiert.

A. HOLLAARDT, *L'inculturation liturgique*, in: *Questions liturgique*, 72 (1991) 241–243.

Komposition neuer Tagesgebete – Richtlinien: Solche wurden von der Liturgischen Kommission der Bischöfe Irlands (ICEL) 1991 formuliert:

- Wesen des sakramentalen Ritus und Kontext bestimmen Inhalt und Stil der Gebete.

- Die Gebete sind für den Vortrag in der feiernden Gemeinde bestimmt.

- Rhythmus und Kadenz sollen helfen, daß Gebete gut vorgetragen, hörbar und leicht verstehbar sind.

- Als Elemente sind festzuhalten: Anrede und ihre Erweiterung, Bitte, Anliegen und Anlaß, Schlußformel. Bisweilen ist es berechtigt, von dieser überlieferten Struktur abzugehen.

- Anregungen für Gebete finden sich in der Bibel, dem Kirchenjahr, den theologischen Perspektiven.

- Man bediene sich einer vielgestaltigen Wortwahl, sprachlicher Farbe und dichterischer Phantasie.

- Die Sprache sei inklusiv und vermeide sexistische, rassistische, klerikalistische, antisemitische Anspielungen.

- Gebete des Vorstehers richten sich an Gott, den Vater. Man bediene sich dabei verschiedener biblischer Bilder und Metaphern. Schon die Anrede weise auf das Gebetsanliegen hin.

- Die Schlußformel bringe klar zum Ausdruck: Jesus ist der Mittler christlichen Betens. Die Konklusion muß mit dem Kern des Gebetes übereinstimmen. Ist die Doxologie im Text enthalten, unterbleibe sie in der Schlußformel.

ICEL, *Original Texts*, in: *New Liturgy*, 73 (1992), 4–8, hier: 6.

43. *Liturgischer Nationalkongreß Italiens in Bari 24.–28. August 1992:*

„Gott nimmt Wohnung unter den Menschen – Tempel und Versammlung“, so lautete das Thema der Woche. Es ging aus von 1 Petr 2,4 und sah die Kirche als Kultgemeinschaft, aufgebaut durch die Eucharistie zum sichtbaren Zeichen ihrer Pilgerschaft hin zur Vollendung als himmlische Kirche. Dies wird auch sichtbar in der Beziehung zwischen Versammlung und Kultgebäude, zwischen Leben und Feier der Christen. Zur Teilnahme lud ein MARIANO MAGRASSI OSB, seit 1976 Erzbischof von Bari-Bitonto, Präsident der Liturgischen Kommission der CEI. Man beging zugleich die Siebenhundertjahrfeier der Konsekration der Kathedrale von Bari. Kongreß und Fest wurden vorbereitet von DON ALFREDO DI STEFANO.

DON ALFREDO DI STEFANO, *Dimora di Dio tra gli uomini*, in: *Liturgia* 26 (1992), 186 f.

Der Bezug „Bibel und Liturgie“ zeigt sich in der biblischen Inspiration gottesdienstlicher Texte und der liturgischen Herkunft von Schrifttexten. Dazu ergibt sich eine Reihe von Fragen: Materielle und formelle Bi-

beltreue der Agenden? Was sagt diese Unterscheidung aus? Bis zu welcher Grenze darf die zweite über die erste hinweggehen? Welche theologischen und pastoralen Folgen hat dies bezüglich der Übersetzung und Kürzung bzw. Verstümmelung von Texten im liturgischen Beziehungsgefüge? Was heißt das für die biblische Durchdringung von alten und neuen Gebetstexten, Hymnen, Liedern, Eucharistiegebeten? Wir sind heute geprägt von der kritischen Rationalität und haben Bedenken wegen einer a-historisch-unwissenschaftlichen Verwendung von Schrifttexten. Wie können wir unserer eigenen kritischen Ideologie enttrinnen? Wie können wir Wissenschaftlichkeit, Sinn für Geschichte, Wahrhaftigkeit, Glaubwürdigkeit im religiösen Bereich bewahren? Gibt es eine „*Lecture des Herzens*“ im rituellen Vollzug beim Umgang mit der Heiligen Schrift? Darf das Prinzip gelten: „*Lectio semper est se-lectio*“? Wir dürfen die traditionelle Regel gelten lassen vom pluriformen *Sensus Sacrae Scripturae* – auch vom „*sensus liturgico-allegoricus*“.

L.-M. CHAUVET, *La dimension biblique des textes liturgiques*, La Maison-Dieu 1992, n. 189, 131–147, hier: 146 f.

Für Lektor(innen) der Liturgiefeier gilt zu achten auf:

– Haltung: Sie muß mit dem Lesetext übereinstimmen. Außen und Innen müssen einander entsprechen – aufrecht, wach, entspannt. Der Leib ist getragen und durchlichtet vom Geist.
– Atem: Entspannt und selbstbewußt sein hilft zur Regulierung des Atem-

haltens. Die Stimmbänder sind gespannt, der Leib wirkt wie eine Orgel zur Resonanz der Stimme. Atem und Interpunktionen sind aufeinander abgestimmt.

– Stimmgebrauch: Das Einzigartigste am Menschen! Klang der Vokale, Präzision der Konsonanten, Stimmhöhe sind dem Text und dem Auditorium im Raum angepaßt.

– Artikulation: Von ihr hängt die Verständlichkeit des Gelesenen besonders ab. Die letzten Silben und Buchstaben nicht verschlucken! Achtung auf das Abgleiten in den Dialekt!

– Akzent, Melodie, Rhythmus und Tempo: Rechte Betonung macht den Sinn einer Aussage hörbar. Sprachmelodie vermeidet monotones, bewirkt Aufmerksamkeit heischendes Lesen. Rhythmus bringt die Dynamik in die Verkündigung. Tempo verlockt zum bewußten Mitgehen und Entgegennehmen der Lesung durch die Hörer.

J. VAN DER KNAAP, *Lezen in de Liturgie*, in: *Rond de tafel*, 47 (1992), 3 f., hier: 4.

Echte Kommunikation in der Liturgiefeier ist bedingt durch Codices oder Ausdrucksmittel, die geschehen im wörtlichen, sichtbaren, bildhaften, musikalischen, berührbaren, geruchsbestimmten, dramatisch-bewegten Bereich. Gelungene Kommunikation geschieht im technisch korrekten Gebrauch dieser Medien und besonders in der Fähigkeit, sie harmonisch miteinander zu verbinden. Ritus, Bild, Wort, Symbol sollen zu einer Einheit werden – eingängig, be-

wegend, gewinnend. Wenn der Vorsteher der Feier die Gaben, den Altar, das Kreuz und die Versammlung inzensiert, singt die Gemeinde aus dem Psalm: „Wie Weihrauch steige mein Gebet auf zu dir, mein Gott . . .“ Dabei gewinnt der Ritus eine signifikante Dichte. Worte, Töne, Gesten, Düfte, Bilder fließen zusammen in ein Symbol, das die versammelte Gemeinde als Subjekt dieser Feier hervortreten läßt.

GIANFRANCO VENTURINI, *Comunicare nella celebrazione liturgica*, in: *Liturgia* 26 (1992) 16–41.

Initiatorische Sonntagsfeiern für „Christwerdungs-Kandidaten“, d. h. Katechumenen, legt uns eine missionarische, evangelisierende Pastoral nahe. Die Zahl der Getauften ohne jede institutionelle Kirchenbindung bzw. die Zahl der Ungetauften in unseren nach-christentümlichen Ländern nehmen ständig zu. Sie brauchen das Angebot, in geschwisterlicher Gemeinschaft als Schüler Jesu nach dem Evangelium leben zu lernen. Dazu bietet sich die sonntägliche Versammlung an. Welche Gestalt soll nun diese Feier haben? Was brauchen die möglichen Teilnehmer, die sich fragen, ob sie christlich heiraten, ihre Kinder taufen lassen, am Leben der Gemeinde der Glaubenden teilnehmen sollen? Es geht um *Koinonia*, Verbundenheit und Freundschaft miteinander; es geht um Vertrautwerden mit der biblischen Botschaft, um Ermutigung durch das Beispiel Christi und der Christen zu einer jesuanischen Lebenspraxis; es geht um die liturgische Feier des Le-

bens aus dem Glauben in Gebet, Liturgie, Sakrament. Dies alles bedarf einer gestalteten Zeit, eines organischen Rhythmus, einer ganzheitlichen Weg-Erfahrung, wie sie der christliche Sonntag im Wochenablauf garantiert.

L. LEMMENS, *Wij kunnen niet leven zonder de dag des Heren te vieren. Zondag vieren „Tussen de Tijden“*, in: *Tijdschrift voor Liturgie* 76 (1992) 22–60.

Die gottesdienstliche Versammlung ist eine typische Gemeinde in der Kraft des Geistes. Dieser befähigt und bewegt sie dazu, den vom österlichen Christus gestifteten Kult ständig und überall fortzusetzen und andauern zu lassen im Leben aus dem Glauben. Jeder bringt ins Ganze ein, was nur so ihm verliehen wird, und dient damit allen. Der charismatische Reichtum der Gemeinschaft inspiriert und begleitet die Mitglieder, ohne die Eigenständigkeit der Personen aufzuheben, z. B. bei der gemeinsamen Gewissensprüfung im Bußritus, im Lobpreis der Dreifaltigkeit beim Gloria, Sanctus, der Kanondoxologie, bei der Psalmodie, beim Lesen und Hören der Schriftperikopen, bei der Gabenbereitung, insbesondere im Zuspruch und Gestus des sakramentalen Vollzugs, wie auch bei der Epiklese (Geistbitte) über die Gemeinde. Diese lebensstiftende und befreiende Wirklichkeit des Heilsgeschehens faßt zusammen eine Formel des Aquinaten (Thomas, IV Sent., dist. 8, qu. 2, a 3, ad 1): „Die Feier, an welcher die liturgische Versammlung teilnimmt, gewinnt ihre verwandeln-

de Wirksamkeit aus der Fülle des Geistes Christi.“ Darin kommt die priesterliche Dimension des Gottesvolkes, der Versammlung der feiernen Getauften, zum kultischen Ausdruck, so entsteht Kirche als Eine,

Heilige, Katholische und Apostolische ständig neu in Zeit und Raum.

A. M. TRIACCA, *Dinamismi ed interazioni tra assemblea e Spirito Santo*, in: *Liturgie* 26 (1992) 268–281.

BUCHBESPRECHUNGEN

HILLENBRAND, K. / KEHL, M., *Du führst mich hinaus ins Weite*. Erfahrungen im Glauben – Zugänge zum priesterlichen Dienst. Freundesgabe für Georg Mühlenbrock, Würzburg: Echter Verlag 1991, 456 Seiten, DM 56,-.

Lieber Kaplan, aus mehreren Gründen wähle ich für diese Buchbesprechung die Form eines Briefes an Sie. Zwei Gründe nenne ich hier, den dritten zum Schluß. Weder in liturgiepastoraler noch in liturgiewissenschaftlicher Hinsicht ist dieses Buch fachspezifisch: der erste Grund; der andere: Ich darf mich zum Kreis derer rechnen, die dem junggebliebenen 75jährigen Georg Mühlenbrock SJ seit langem in Freundschaft verbunden sind.

Ps 18(17),20a „Er führt mich hinaus ins Weite“ hat zum Buchtitel angeregt. Die Freundesgabe soll davon Zeugnis geben, daß G. Mühlenbrock vielen Theologiestudenten, vielen Novizen seines Ordens und später vielen Priestern diesen Dienst getan hat, die Führung durch den lebendigen Gott zu bezeugen. Für die Jahre,

in denen P. Mühlenbrock als Spiritual am Priesterseminar Aachen (1950–1959) tätig war, steht der Beitrag des Aachener Bischofs Klaus Hemmerle. Nicht wenige Aufsätze stammen aus der Feder von Jesuiten, denen der Jubilar in Eringerfeld/Westf. (1959–1967) Novizenmeister war; die Jahre als Regens des Priesterseminars St. Georgen in Frankfurt/M. (1967–1973) und als Rektor des Römischen Collegium Germanicum et Hungaricum (1973–1979) spiegeln sich im Gros der Beiträge, die auch seine Verbundenheit mit der Konferenz der Regenten und der Spirituale der Priesterseminare im deutschen Sprachgebiet bezeugen. Nach seinen römischen Jahren war G. Mühlenbrock bis 1987 Priesterseelsorger im Bistum Limburg; daher widmet ihm Bischof Kamphaus von Limburg eine Exhorte an die Priester des Bistums. Dreißig Freunde – die ältesten aus seinem Heimatbistum Trier, der jüngste fast ein halbes Jahrhundert jünger als der älteste, aus dem weiten Raum zwischen Chur (CH) und Osnabrück, zwischen Rotterdam und Zagreb (Kroatien) sowie Alba Julia (Siebenbürgen) – haben wahrlich eine Gabe